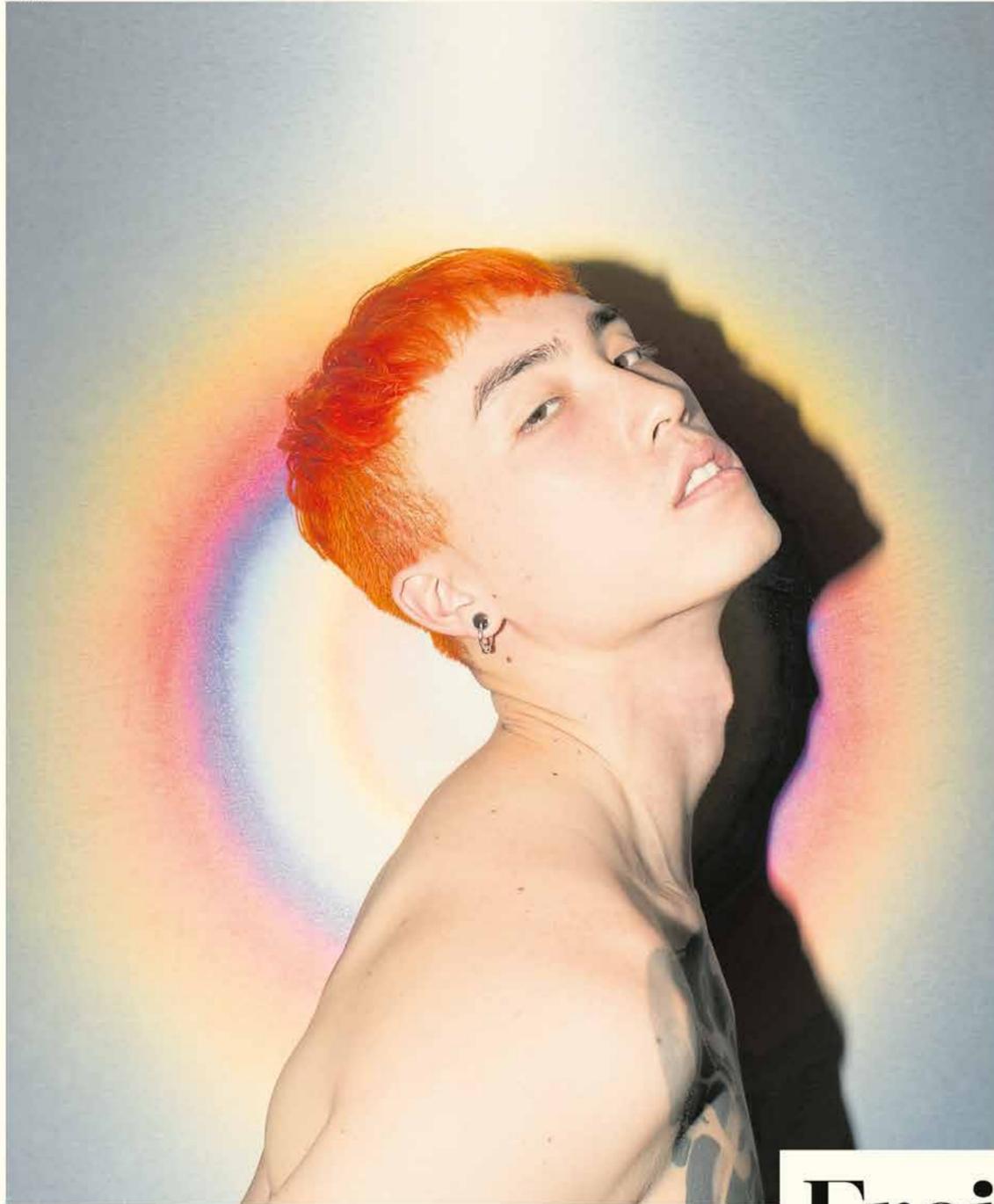


Nr. 216

Ein Wochenende Zeit für **völlig Losgelöstes, fliegende Gedanken, leichte Sinne** und sieben Sachen, die nichts damit zu tun haben

FR7

21. 11. 2020



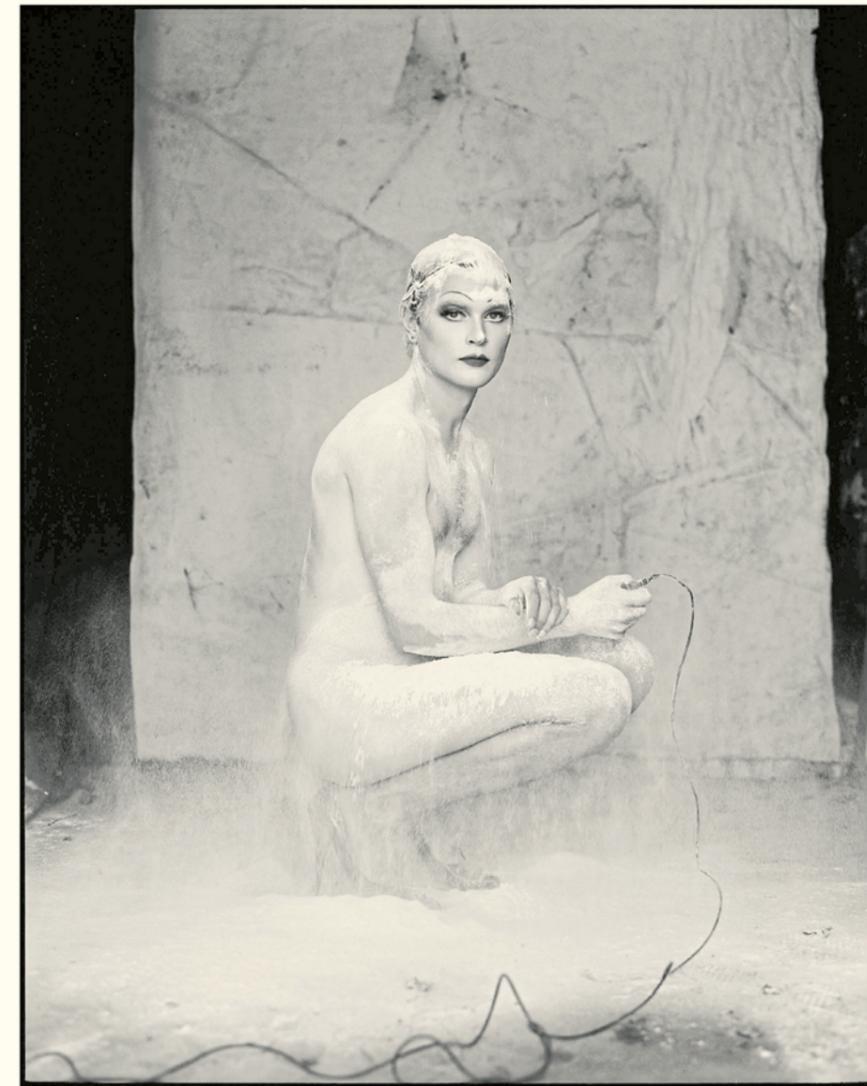
FrankfurterRundschau

Frei

Frei

3

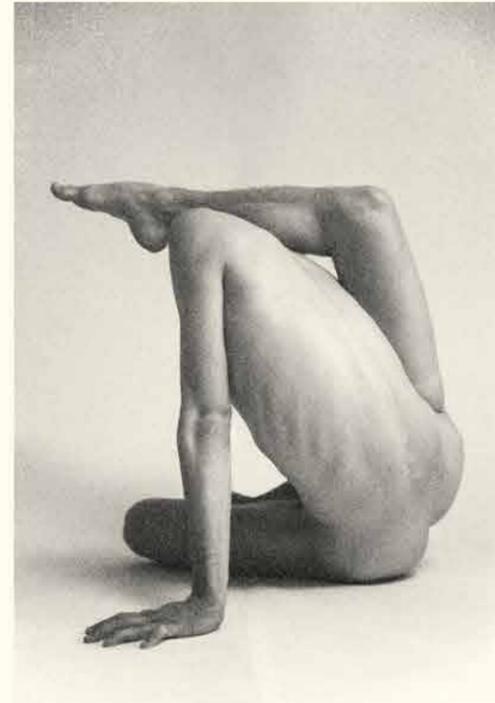
Sie sind so frei



Art Director Benjamin Wolbergs hat einen Bildband über queere Fotografie herausgegeben - eine Hommage an die Intimität und an jedes Leben, das Menschen für sich wählen



Jan Klos.



Gerardo Vizmanos.



Lukas Vlar.



Birk Thomassen.

Herr Wolbergs, wie kamen Sie auf die Idee zu diesem Buch? Gab es einen bestimmten Auslöser?

Der Auslöser zur Idee zu meinem Buch war vor vier Jahren die Arbeit am Layout eines anderen Buches für den Taschen Verlag. Darin ging es um sogenannte physique photography aus den fünfziger und sechziger Jahren, deren Ästhetik und Bildwelten sich damals eindeutig an ein schwules Publikum richteten. Während der Arbeit am Layout habe ich mich gefragt: Wie würde ein solches Buch heute aussehen? Welche Ästhetiken, Bildwelten und Themen müsste ein solches Buch beinhalten? Ungefähr zu der selben Zeit wurde ich aufmerksam auf die Arbeiten von Florian Hetz und Matt Lambert, und ich begann, nach weiteren zeitgenössischen Fotograf:innen aus dem Bereich „queer photography“ zu suchen. Je intensiver meine Recherche wurde, desto mehr tat sich mir ein Universum unglaublich talentierter Fotograf:innen auf, und ich wusste sofort: Daraus muss ein Buch entstehen.

Wie sind Sie bei der Recherche nach Fotograf:innen und Fotografen vorgegangen?

Der Rechercheprozess war bei diesem Projekt der langwierigste Part und hat zirka drei Jahre in Anspruch genommen. Wobei diese lange Periode dem Buch sehr gut getan hat, da ich genügend Zeit hatte die Szene der queeren Fotograf:innen zu entdecken und ihre Arbeit in Ruhe über einen längeren Zeitraum zu beobachten.

Dieser lange Zeitraum lässt sich auch damit erklären, dass ich in der glücklichen Lage war, neben meiner Hauptarbeit als freiberuflicher Art Director, in meiner freien Zeit am Projekt arbeiten zu können, ohne zeitlichen oder finanziellen Druck zu verspüren. Für die Recherche habe ich viele Bücher und Magazine durchforstet, aber die intensivste Suche passierte online auf unzähligen Internetseiten, Blogs und Social-Media-Kanälen. Dort gelangte ich von einer talentierten Fotograf:in zur nächsten, und am Ende war die größere Herausforderung, eine Auswahl treffen zu müssen, als das Buch mit anspruchsvollen Arbeiten füllen zu können.

Waren Sie überrascht, dass es zu dem Themenkomplex so viele verschiedene qualitativ hochwertige Arbeiten gibt?

Die enorme Bandbreite von unterschiedlichsten Ästhetiken, Bildwelten, Bildsprachen und Themen hat mich schier umgehauen! Deshalb auch der unbedingte Wille und die Ausdauer, die ich an den Tag gelegt habe, das Projekt in ebensolcher anspruchsvollen Form als Kunstband zu verwirklichen. Einer der Hauptgedanken dabei war, den Themenkomplexen und den Fotograf:innen eine angemessene Plattform für ihre Arbeiten zu bieten.

Die Bandbreite ist enorm – von sehr subtilen, intimen Porträts bis hin zu schrillen und expliziten Aufnahmen. Waren alle Fotograf:innen sofort begeistert, Teil dieses Bildbandes zu sein?

Die meisten, die ich angefragt hatte, waren begeistert von der Idee und dem Konzept. Sie haben sofort die Relevanz einer solchen Publikation verstanden und haben zusammen mit mir sehr intensiv an der jeweiligen Bildauswahl für das Buch gearbeitet.

Welche Aufnahmen haben Sie am stärksten berührt und warum?

Die Aufnahmen von Robin Hammond aus seinem Projekt „where love is illegal“ haben mich sehr beeindruckt. Für dieses Langzeitprojekt hat der Fotograf Mitglieder der LGBTQI-Community aus Ländern porträtiert, in denen gleichgeschlechtliche Liebe kriminalisiert wird und zu Diskriminierung, physischer und psychischer Gewalt, Haft und Folter bis hin zur Todesstrafe führen kann. Nicht nur die persönlichen (Leidens-)Geschichten der Porträtierten, die man auf der Internetseite www.whereloveisillegal.com nachlesen kann, haben mich sehr berührt, sondern auch eine gewisse Doppeldeutigkeit, die auf den zweiten Blick bei den Bildern sichtbar wird: Durch die überaus sensible Arbeit des Fotografen wird die Opferrolle überstrahlt vom Mut und der Stärke der Porträtierten. Durch Hammonds Bilder werden sie sichtbar und bekommen die Möglichkeit, die eigene Geschichte zu erzählen – trotz der enormen Gefahren, die gerade damit verbunden sind.

Welche Bedeutung hat die queere Szene für Sie persönlich?

Wenn man, wie ich in meinem Buch, „queer“ von einem inkludierenden „Umbrella Term“ ausgeht, gehöre ich als schwuler Mann auch zur queeren Szene. Strenger gefasst, sehe ich mich aber mehr als stiller Beobachter der queeren Szene, vor allem in Berlin, in die ich besonders im Kultur- und Nachtleben die letzten Jahre regelmäßig eintauchen konnte. Ich persönlich schätze sehr den geschützten Rahmen und Raum, den die queere Szene Menschen bietet, die nicht heteronormativ leben und lieben. Und natürlich die einzigartige Kreativität, die sich dort ungehindert entfalten kann.

Welche Reaktionen erhoffen Sie sich?

Ich würde mir wünschen, dass die Arbeiten der Fotograf:innen in dieser Publikation bei den Rezipienten auf eine ähnliche Begeisterung stoßen wie bei mir, als ich diese entdeckt hatte. Ich möchte gerne die visuell und thematisch eindrucksvollen Narrative weiterleiten und Aufmerksamkeit schaffen und sensibilisieren für Themen, die sich doch eher am Rand der Gesellschaft abspielen. Ich möchte also, um beim Untertitel des Buches „focus on the margins“ zu bleiben, den Fokus auf die Ränder der Gesellschaft lenken. Wobei ich dabei nicht nur den negativen Aspekt meine, der einem sofort in den Sinn kommt, wenn man an Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Repression am Rande der Gesellschaft denkt. Ich meine explizit auch die positiven Aspekte, die man dort erleben kann: Das Leben am „Rande“ –



Lissa Rivera.



Alexandre Haefeli.

unter bestimmten Bedingungen und Vorzeichen – kann es oft gerade erst möglich machen, sich völlig frei und fern aller Normen und Konventionen zu entfalten und auszudrücken, die eigene Gender-Identität zu erkunden und das Spiel damit selbstverständlich und unbefangt zu erleben. Hier reicht ein kurzer Blick auf die Bilder der „queer nightlife scenes“ von Spyros Rennt oder Lukas Viar, auf denen die Porträtierten nur so strotzen vor Selbstverständnis und Selbstvertrauen – fern jeglicher Opferrolle. Auch sind ein individuelles Schönheitsempfinden und alternative Schönheitsideale an den Rändern viel freier (er)lebbar; eindrucksvoll zu sehen etwa in den Bildern von Francesco Cascavilla, Jordan Reznick und Claudia Kent. Welche Kreativität an den Rändern freigesetzt werden kann, zeigt unter anderen Dustin Thierry in seinen Bildern der opulenten und glamourösen Ballroom-Szenen aus Amsterdam, Berlin, Mailand und Paris. Ein weiteres im wahrsten Sinne des Wortes prächtiges Beispiel hierfür sind auch die Bilder der Londoner Drag-Szene von Ralf Obergfell und Jan Klos. Auf genau diesem Spannungsfeld von zum Teil fundamental gegensätzlichen Aspekten und auf die Gratwanderung dazwischen möchte „new queer photography den Blickwinkel“ lenken. Wenn auch nur ein Bruchteil dieser Gedanken, Gefühle und Stimmungen bei den Rezipienten ausgelöst wird, bin ich schon sehr glücklich und dankbar.

Interview: Sandra Danicke



Michael Bailey-Gates.



Alle Bilder entnehmen wir dem Band „New Queer Photography“ von Benjamin Wolberg, Kettler Verlag, Hardcover, 304 Seiten, 58 Euro, www.verlag-kettler.de

Seins oder nicht seins

Berühmten Menschen werden oft geflügelte Worte in den Mund gelegt, die sie nie gesagt haben. Solche frei erfundenen Zitate führen bald ein Eigenleben. Sie aufzuspüren, ist gar nicht so einfach

Von Andrea Teupke

Marc-Uwe Kling – genau, der mit dem kommunistischen Känguru – hat ein lustiges Spiel erfunden: Man nimmt ein sehr bekanntes Zitat und ordnet es einem Menschen zu, der es ganz bestimmt nicht gesagt hat. Zum Beispiel: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann.“ – Ein Sozialdemokrat.“ Eine aktuelle Variante nach der Präsidentenwahl in den USA wäre: „Man kann alle Leute einige Zeit zum Narren halten und einige Leute die ganze Zeit, aber alle Leute die ganze Zeit zum Narren halten, das kann man nicht.“ – Donald Trump.“

Wenn das Zitat bekannt und die Kombination überraschend genug sind, können auf diese Art hübsche Späße entstehen. Marc-Uwe Kling hat einen Abreißkalender mit 365 solchen Zitaten gefüllt. Ein großer Teil der Memes im Internet basiert auf diesem Schema, und so ist es vermutlich auch nur eine Frage der Zeit, bis der erste Scherzbold den Kopf von Donald Trump auf den Körper des Terminators montiert und „I’ll be back“ darunter schreibt.

In den meisten Fällen allerdings sind falsche Zuschreibungen von Zitaten weder lustig gemeint, noch geschehen sie absichtlich. Im Gegenteil: Gerade wenn Politiker:innen oder Prediger:innen von ihrer Position überzeugt sind, wenn Redner:innen und Redenschreiber Trauer, Betroffenheit oder zumindest Nachdenklichkeit auslösen wollen, greifen sie gerne in die Truhe mit den scheinbar altherwürdigen Spruchweisheiten. Und für Weisheit ebenso wie für simulierte Bildung gilt: Sie wirkt umso stärker, je berühmter der Name ist, mit dem sie verknüpft wird.

Eines der schönsten Beispiele ist das (angebliche) Luther-Zitat „Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ Vor vier Jahren, Trump war gerade gewählt worden, musste die Verfasserin dieses Textes für eine christliche Zeitung einen Kommentar zur aktuellen Lage abgeben. Was lag näher, als akute Verzweiflung und gemäßigter Hoffnung mit einem Verweis auf den Reformator, dessen 500. Jubiläum gerade bevorstand, zu verknüpfen? Hat prima geklappt. Das Zitat ist ja auch wirklich ergreifend mit seinem gewaltigen Kontrast von Untergangsstimmung und Beschaulichkeit, der Sorge um die ganze Welt und der Hege eines Baumkinds. Einziger Schönheitsfehler: Luther hat diesen Satz nie gesagt.

Der Wissenschaftsjournalist Martin Rasper hat die Geschichte dieses Satzes recherchiert und überaus unterhaltsam ausbreitet. In seinem sehr lesenswerten Buch „No Sports“ hat Churchill nie gesagt“ erfährt man, dass der Spruch mit dem Bäumchen weder in den Predigten, noch in den Schriften, noch in den Tischreden des Reformators vorkommt. „Auch keiner, der so ähnlich ist“, beteuert Rasper. Selbst in den Generationen nach Luther habe „niemand den Satz aufgeschrieben und gesagt, er sei von Luther.“ Rasper kann sich seiner Sache so sicher sein, weil 1983 ein Bischof

der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg, Martin Kruse, extra einen Preis ausgesetzt hatte für denjenigen, der das Zitat belegen könne. Weder dieser Funderlohn noch die intensiven Bemühungen des Theologieprofessors Martin Schloemann, der dem Thema ein ganzes Buch widmete, führten zu einem Ergebnis. „Bischof Kruse hätte seinen Funderlohn auch auf eine Million erhöhen können – niemand hätte ihn abgeholt“, zitiert Rasper den Theologen.

Mögen Gartenfreunde und Liebhaber:innen von Streuobstwiesen das auch bedauern: Luther hat sich zu vielem, aber nicht zur Baumpflege geäußert. Das Zitat stammt wohl aus den 1940er Jahren. Erstmals belegt ist es in einem Brief, den ein Pfarrer an Menschen aus der Bekennenden Kirche schrieb. „Nach dem Krieg verbreitete sich der Satz rasch“, schreibt Rasper in seinem „Buch der falschen Zitate“. Und 1950 benannten gleich zwei Prominente, der hannoversche Bischof Hanns Lilje sowie der Präses der Synode der Evangelischen Kirche und spätere Bundespräsident Gustav Heinemann, ihre Reden auf einem Pfingsttreffen der christlichen Jugend in Marburg mit genau diesem Satz.

Seitdem ist er in der Welt – und wird wohl nie mehr verschwinden. In gewisser Weise ist er tatsächlich so schön, um nicht wahr zu sein. Oder, wie es im Westen „Der Mann, der Liberty Valance erschoss“ heißt: „When the legend becomes fact, print the legend!“ Geflügelte Worte haben ein Eigenleben; sie flattern mal hier und mal dorthin und lassen sich nieder, wo es ihnen gefällt.

„Kuckuckszitate“ nennt der Wiener Sprachwissenschaftler Gerald Krieghofer solche falsch zugeordneten Zitate. Das schöne Wort, darauf legt er Wert, habe nicht er geprägt, sondern ein Bekannter auf Twitter, der aber bislang seinen Namen nicht preisgeben möchte. Seit zehn Jahren bloggt und twittert Krieghofer, und mittlerweile gilt er als Autorität auf dem Gebiet der Zitatforschung.

Wer sich unsicher ist, ob beispielsweise Oscar Wilde oder Georg Wilhelm Friedrich Hegel tatsächlich gesagt haben, was ihnen nachgesagt wird, kann auf Krieghofers Internet-Blog „falschzitate.blogspot.com“ nachschauen. Dort stehen schon über 500 als falsch erkannte Zitate. Mehr als doppelt so viele hat er bereits untersucht und enttarnt, aber er kommt mit der Dokumentation nicht nach. Krieghofer, der viel zu Karl Kraus geforscht und wissenschaftliche Wörterbücher mitherausgegeben hat, ist das akribische Arbeiten mit Quellen und die Recherche in Archiven gewohnt. Wenn er damit nicht weiterkommt, helfen ihm auch Expert:innen.

Für Laien aber ist es nicht so leicht, Kuckuckszitate zu erkennen. Wikiquotes

„Alle reden übers Wetter, und keiner tut etwas dagegen.“

Albert Einstein ???

„Der Mensch ist erst wirklich tot, wenn niemand mehr an ihn denkt.“

Angela Merkel ?

„Wenn die Biene einmal von der Erde verschwindet, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben.“

Bertolt Brecht??

Sophie Scholl?

„Ändere die Welt, sie braucht es.“